

Zugang zum Artikel:
<https://doi.org/10.48441/4427.215>

Mit den Augen von Jugendlichen – Was braucht inklusive Kinder- und Jugendarbeit?

Erste Ergebnisse eines Praxisforschungsprojektes zur Situation in Hamburg

von Julianna Petri und Gunda Voigts

Im Frühjahr 2020 startete das von der Stiftung Aktion Mensch geförderte Praxisforschungsprojekt „Mit den Augen von Jugendlichen – Was braucht inklusive Kinder- und Jugendarbeit?“ an der HAW Hamburg. Kooperationspartnerinnen sind die Bundesvereinigung Lebenshilfe sowie die Pädagogische Hochschule Heidelberg. Das Projekt will einen Beitrag dazu leisten, dass sich die Interessen und Bedürfnisse junger Menschen mit Behinderungen in der Kinder- und Jugendarbeit wiederfinden. Dazu sollen inklusive Angebote für Jugendliche auf Grundlage ihrer Nutzer*innenperspektive (weiter)entwickelt werden. Bisher ist zu wenig über die Interessen und Bedürfnisse von Jugendlichen mit Behinderungen bekannt (Voigts 2020). Mit dem Forschungsprojekt soll durch Befragungen von Jugendlichen mit geistigen Behinderungen ein Beitrag geleistet werden, diese Wissenslücke zu schließen. Mithilfe von leitfadengestützten Interviews in Leichter Sprache sollen Erkenntnisse dazu erhoben werden, was diese jungen Menschen zwischen 12 und 18 Jahren an Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit interessiert und was sie sich von ihnen wünschen wie erhoffen. Im Dialog mit Fachkräften ist es das Ziel, Anregungen für die Weiter- oder Neuentwicklung von Angeboten in allen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendarbeit zu geben.

Dabei gilt es, Vernetzung mit Trägern und Fachkräften aus der Behindertenhilfe zu schaffen. Im ersten der insgesamt drei Projektjahre wurden zunächst Expert*innen-Interviews mit Fachkräften aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Jugendverbandsarbeit wie der Lebenshilfe durchgeführt, um einen Eindruck zu erhalten, wie Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit aktuell gestaltet ist. Neben Ostholstein und Heidelberg ist dabei Hamburg ein zentraler Forschungsstandort. Nachfolgend wird dargestellt, welches empirische Wissen über die Situation inklusiver Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg mit Hilfe von explorativen Interviews erlangt werden konnte.

Inklusive Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg aus Sicht von Expert*innen

Um Erkenntnisse über die aktuelle Situation von inklusiven Angeboten in der Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg zu gewinnen, wurden drei Expert*innen in offenen Leitfadeninterviews per Zoom befragt. Die Auswertung erfolgte mit einem deduktiven Vorgehen der qualitativen Inhaltsanalyse (Gläser/laude 2010).

Bedarf an inklusiven Angeboten in Hamburg ungedeckt

Zentral ist einerseits das Ergebnis, dass in der Behindertenhilfe vor allem exklusive Angebote für junge Menschen mit Behinderungen zu finden und zumindest bei der Lebenshilfe Hamburg bisher keine jugendspezifischen Angebote vorhanden sind. Aus der Kinder- und Jugendarbeit wird andererseits berichtet, dass inklusive Angebote unter Beteiligung junger Menschen mit Behinderungen vor allem in einem zeitlich befristeten Rahmen angeboten werden. Für inklusive Projekte stehen – wenn es gut läuft – gesonderte Fördergelder zur Verfügung, welche einen Anstoß für nachhaltige Inklusionsbemühungen geben. Einzelne, sehr engagierte Akteur*innen der Kinder- und Jugendarbeit ermöglichen jungen Menschen mit Behinderungen die Teilhabe im Regelbetrieb. Es wird jedoch deutlich, dass die (wenigen) vorhandenen, inklusiv arbeitenden Angebote der Kinder- und Jugendarbeit den Bedarf bei weitem nicht decken; deutlich wird dies durch die langen Wartelisten oder die sozialraumübergreifende Teilnahme der Nutzer*innen.

Strukturelle Barrieren

Die Befragten nennen verschiedene strukturelle Barrieren, die sich auf die Gestaltung von Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit auswirken. Wesentlichen Einfluss hat etwa die Unterfinanzierung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und die damit verbundene unzureichende Personalausstattung in Einrichtungen. Die Personalfrage bekommt im Kontext der Einbindung von jungen Menschen mit Behinderungen neues Gewicht, denn nur mit einem adäquaten Betreuungsschlüssel kann gewährleistet werden, dass die Fachkräfte den Bedürfnissen aller Besucher*innen gerecht werden können und Zeitkapazitäten auch für zusätzlich anfallende Aufgaben zur Verfügung stehen. Genannt werden etwa Pflege- und Unterstützungstätigkeiten ebenso wie Elternarbeit, Kooperations- und Netzwerkarbeit. Auch die nicht bedarfsdeckende Finanzierung von Assistenzen für junge Menschen mit Unterstützungsbedarf wird als Barriere benannt. Oft sind es die Eltern, die privat für die zusätzlich benötigten Assistenzstunden aufkommen müssen.

Neben einer adäquaten Personalausstattung benötigt Inklusion Barrierefreiheit auf verschiedenen Ebenen. Die Lebenshilfe



Handlungsleitend ist die Haltung, Jugendliche mit Behinderungen zuallererst als Jugendliche zu sehen ...

Hamburg nutzt bereits regelmäßig Leichte Sprache in der Öffentlichkeitsarbeit, um sprachliche Barrieren zu reduzieren. Neben der Bereitstellung barrierefreier Ausstattungsgegenstände (z.B. Fernseher mit Spracherkennung für sehbeeinträchtigte Menschen) sind außerdem geeignete bauliche Gegebenheiten Voraussetzung für Inklusion. Es wird die Einschätzung geäußert, dass eine bauliche Barrierefreiheit in der großen Mehrheit der Hamburger Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit nicht gegeben ist. Initiativen der Sozialbehörde, die Situation zu verändern und Gelder für die benötigten Umbaumaßnahmen bereitzustellen, werden nicht gesehen.

Haltung als zentrale Ressource

Trotz knapper Kapazitäten scheinen die Träger der Kinder- und Jugendarbeit, die sich auf den Weg zu inklusiven Gestaltungsstrategien gemacht haben, ihr Bestes zu geben. Handlungsleitend ist dabei die Haltung, Jugendliche mit Behinderungen zuallererst als Jugendliche zu sehen (Deutscher Bundestag 2013) und der unbedingte Wille, ihnen die uneingeschränkte Teilhabe zu ermöglichen. Die Förderung einer offenen Haltung bei Stammbesucher*innen erscheint auch im Kontext von Inklusion als Herausforderung in der Kinder- und Jugendarbeit.

Die Bedeutung von Eltern

Als bedeutend wird die Zusammenarbeit mit Eltern junger Menschen mit Behinderungen beschrieben. Einerseits werden Eltern als wichtige Ressource beschrieben, die etwa die Mobilität der Jugendlichen sichern oder den Mitarbeitenden Informationen über die individuellen behinderungsbedingten Bedarfe geben. Dort, wo die Eltern nicht erreichbar sind, stellt gerade letzteres die Mitarbeitenden vor große Herausforderungen. Auf der anderen Seite ist Jugendarbeit als selbstbestimmter Ort von jungen Menschen ein bewusst elternfreies Setting. Auf der Basis ihrer Erfahrungen machen die Interviewpartner*innen Vorschläge, wie die Zusammenarbeit mit Eltern konstruktiv gestaltet werden kann. Zu Anfang sollten sie stärker eingebunden werden, um ihnen Ängste zu nehmen und den Mitarbeitenden mögliche Informationen zu verschaffen. Der nächste Schritt sei aber, den Jugendlichen eigenständige Erfahrungsräume ohne Eltern zu ermöglichen.

Öffentlichkeitsarbeit und Mobilität

Auch beim Thema Öffentlichkeitsarbeit müssen Eltern, anders als sonst bei Jugendlichen, mitgedacht werden. Sie müssen wahrnehmen können, dass ihre Kinder in den Angeboten

willkommen sind. Als mögliche Wege, um die Zielgruppe zu erreichen, werden inklusive Schulen und Förderschulen benannt ebenso Selbsthilfegruppen von Eltern von Jugendlichen mit Behinderungen auf Social-Media-Kanälen. Die Organisation von Fahrdiensten in Zusammenarbeit mit Schulen kann Abhilfe für die Mobilitätsproblematik von jungen Menschen mit Behinderungen schaffen.

Inklusion im Jugendalter

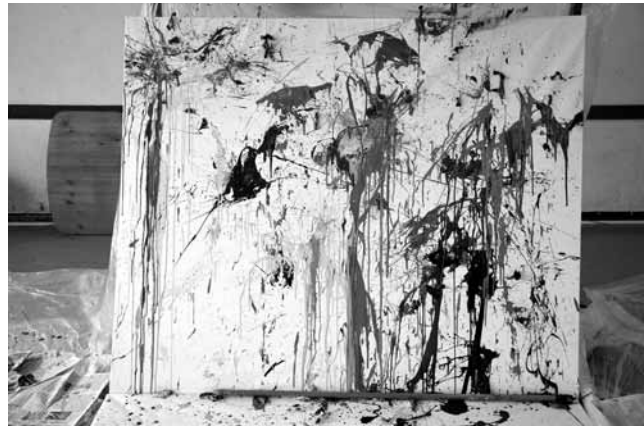
Mit Bezug auf die Entwicklungen im Jugendalter wird beschrieben, dass sich die Interessen von jungen Menschen mit und ohne Behinderungen verändern und es zu neuen Ungleichzeitigkeiten in dieser Altersphase gerade bei jungen Menschen mit geistigen Behinderungen komme. Jugendliche orientieren sich um, lösen sich aus Gruppen, entwickeln sich in ihrer Persönlichkeit und ihren Interessen in neue Richtungen. In den Peergroups kann es zu Ausschlüssen und Mobbing kommen. Für junge Menschen mit Behinderungen ist es nach Auffassung einiger Expert*innen häufig schwieriger ihren Interessen nachzugehen, da Mobilität zur Barriere werden kann. Als wichtig wird gesehen, dass Kinder von klein auf Vielfalt erleben, um sie auch im Jugendalter als selbstverständlich zu verstehen.

Kinder- und Jugendarbeit als Mitbestimmungsraum

In der Kinder- und Jugendarbeit können junge Menschen an vielen Stellen mitbestimmen, beispielsweise bei der Raum- und Angebotsgestaltung, dem Ferienprogramm und bei Sonderaktionen. Gerade jungen Menschen, die sonst wenig Mitsprechen können, eröffnet das wichtige Partizipationsräume und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Ein hohes Maß an Mitbestimmung verändert die Angebotsstruktur – das ist gewollt. In den Interviews zeigt sich, dass dort, wo viele Besuchern*innen mit Behinderungen eingebunden werden, die Angebotsstruktur mehr und mehr ihre Interessen repräsentiert. Das führt nach Bericht von Expert*innen jedoch dazu, dass junge Menschen ohne Behinderungen sich nicht mehr angesprochen fühlen. Eine bessere Personalausstattung wird als Möglichkeit gesehen, um allen Besucher*innen gerecht werden zu können. Auch als Gruppenleitende sind junge Menschen mit Behinderungen vereinzelt aktiv. Als wichtige Voraussetzung für die Beteiligung lässt sich aus den Interviews hier die persönliche Verbindung zu anderen beteiligten Personen herausarbeiten.

Die Schwierigkeit des Wording

Thematisiert wurde in den Interviews auch, welches Wording die Mitarbeitenden zur Bezeichnung der jungen Menschen mit (geistigen) Behinderungen nutzen. Oft ergeben sich die Bezeichnungen aus der jeweiligen Geschichte des Anbieters. In der Lebenshilfe wird von „Menschen mit geistigen Behinderungen“ gesprochen. Orientierung bietet hier der Maßstab



des ICD-10. Auch in einem anderen Interview findet das Wortpaar „geistige Behinderungen“ regelmäßige Anwendung. In einem dritten Interview wird der Begriff nur im Zusammenhang mit konkreten medizinischen Diagnosen genutzt, ansonsten wird auf Wortneuschöpfungen wie „Inklusionsjugendliche“, „Inklusionshintergrund“ oder „Jugendliche mit Inklusionsbedarf“ zurückgegriffen. Das Thema Wording wird als Schwierigkeit hervorgehoben.

Netzwerke, Kooperationen und Wissenstransfer

Netzwerke und Kooperationen zwischen der Kinder- und Jugendhilfe und der Behindertenhilfe sind wichtig, um Inklusion voranzubringen. Netzwerke können als Raum für Austausch fungieren und damit dazu beitragen, den „Auftrag Inklusion“ (aej u.a. 2014; Voigts 2014) in der Kinder- und Jugendarbeit weiterzuentwickeln. Es zeigt sich, dass Mitarbeitende in der Kinder- und Jugendarbeit großen Bedarf haben, Wissen zu Beeinträchtigungsformen und Medikamenten zu erhalten. Kooperationen könnten hier als Ressource genutzt werden, etwa indem die Behindertenhilfe ihr Wissen teilt und Fortbildungen zu diesen Themen anbietet. In Hamburg gibt es nach Einschätzung der Befragten bisher kaum Kooperationen und Netzwerke zur Thematik. Auch in sozialpädagogischen Ausbildungen und etablierten Gremien der Kinder- und Jugendarbeit ist das Thema demnach kaum präsent. Als Hemmnisse für Kooperationen und die Teilnahme an eventuellen Netzwerktreffen werden fehlende Personal-Zeit-Ressourcen angeführt.

Auswirkungen der Corona-Pandemie

Auch die Auswirkungen der Corona-Pandemie nehmen Raum in den Interviews ein. Ein Interview wurde kurz vor dem ersten Lockdown im März 2020 geführt, die anderen zwei erfolgten während des ersten Lockdowns zu Zeiten ge-

... und der unbedingte Wille, ihnen uneingeschränkte Teilhabe zu ermöglichen.



schlossener Kinder- und Jugendarbeitseinrichtungen. Die Expert*innen berichten, dass Angebote ausfallen und bereits Freizeiten für den Sommer abgesagt wurden. Insgesamt ist die Teilhabe der jungen Menschen in vielen Bereichen stark eingeschränkt. Es zeigt sich, dass die Hauptberuflichen wichtige Ansprechpartner*innen für die Jugendlichen in der Krise sind. Sie betreiben aufsuchende Arbeit, versorgen ihre Adressat*innen mit Informationen zur Corona-Eindämmungsverordnung oder geben (Spiel-)material heraus. Insgesamt zeigt sich, dass die Kinder- und Jugendarbeit Ressourcen einbringen kann, um junge Menschen in der Krise zu unterstützen, soweit Kontakt bereits vor Corona bestanden hat.

Zusammenfassung

Zusammengefasst entsteht das Bild, dass es zwar vereinzelt sehr engagierte Akteur*innen vor allem in der Kinder- und Jugendarbeit gibt, die Inklusion gestalten, es insgesamt aber kaum inklusive Angebote für junge Menschen mit Behinderungen in Hamburg gibt. Die bestehenden Angebote decken nach Einschätzung der Expert*innen bei weitem nicht den quantitativen Bedarf ab. Die strukturelle Unterfinanzierung von Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg und die damit einhergehende, schlechte Personalausstattung vieler Einrichtungen wirkt sich den Ergebnissen folgend, auf die Umsetzung von Inklusion besonders aus. Sonderprogramme zur Förderung von langfristigen, inklusiven Gestaltungsstrategien werden in Hamburg nicht gesehen. Die Mehrheit der Einrichtungen wird als nicht barrierefrei beschrieben. Auch scheint Inklusion unter dem Fokus des Einbezugs von jungen Menschen mit Behinderungen in die Kinder- und Jugendarbeit in Fort- und

Ausbildungen nicht verankert, ebenso wenig scheint es in etablierten Gremien der Kinder- und Jugendarbeit präsent zu sein. Kooperationen zwischen Behindertenhilfe und Kinder- und Jugendarbeit sind nach den Eindrücken der Befragten deutlich ausbaubar und Plattformen zur Vernetzung existieren nicht.

Ausblick im Projekt

Im Projekt geht es im Jahr 2021 mit Online-Fachdiskursen und Workshops weiter, in denen Fachkräfte aus den sehr verschiedenen Feldern der Kinder- und Jugendarbeit und der Behindertenhilfe gemeinsam darüber sprechen, wie durch Kooperationen der Einbezug von jungen Menschen mit Behinderungen in die Kinder- und Jugendarbeit vorangebracht werden. Sobald die Pandemiesituation dies zulässt, werden Interviews mit jungen Menschen mit geistigen Behinderungen geführt und die Ergebnisse als Grundlage der Weiterentwicklungen genutzt.

Alle Kinder müssen von klein auf Vielfalt erleben, um sie auch im Jugendalter als selbstverständlich zu verstehen.

Literatur:

- aej/Aktion Mensch/Diakonie Deutschland (2015): Auftrag Inklusion. Perspektiven für eine neue Offenheit in der Kinder- und Jugendarbeit. Inhaltliche Grundlagen, Handlungsempfehlungen und Anregungen für die Praxis. Link: <https://www.aktion-mensch.de/inklusion/bildung/bestellservice/materialsuche/detail?id=69> [5.5.2021]
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Voigts, Gunda (2014): Auftrag Inklusion: Perspektiven für eine neue Offenheit in der Kinder- und Jugendarbeit. Projekt, Standortbestimmung und Inklusions-Check. In: deutsche jugend 62 (11), S. 469-476.
- Voigts, Gunda (2020): Der Auftrag Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit. Entwicklungen, Herausforderungen, Zukunftsvisionen. In: Teilhabe 59 (3), S. 108-112.

Fotos:Hohenhorster Haus der Jugend Projekt „Mein Corona Feeling“



Julianna Petri

(B.A. Soziale Arbeit) arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Mit den Augen von Jugendlichen – Was braucht inklusive Jugendarbeit?“ an der HAW Hamburg.
Kontakt: julianna.petri@haw-hamburg.de



Prof. Dr. Gunda Voigts

ist Professorin für Sozialer Arbeit mit dem Schwerpunkt Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendarbeit an der HAW Hamburg. Sie leitet das vorgestellte Forschungsprojekt.
Kontakt: gunda.voigts@haw-hamburg.de